



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Realienbuch zum Gebrauch in den Volksschulen des Fürstentums Lippe beim Unterricht in der Geschichte, Erdkunde, Naturgeschichte und Naturlehre

Detmold, 1903

1. Die Zeit der sächsischen Könige

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56182)

rodeten sie den Wald und bebauten sie Acker und Garten und zeigten dadurch den Deutschen, daß auch die Feldarbeit für den freien Mann nichts Entehrendes habe. Dazu führten sie feinere Obstsorten und bessere Gartenfrüchte ein und lehrten die Bauern eine richtigere Bearbeitung des Bodens. Da alle Bedürfnisse der Mönche im Kloster hergestellt wurden, so gab es hier auch Handwerker, Schuster, Schmiede, Bäcker, Brauer u. s. w. — Das ganze Klosterleben stand unter einem harten Zwange, Übertretungen der Klosterregel wurden streng bestraft. Der Sünder durfte nicht mit den anderen Mönchen gemeinsam speisen; beim öffentlichen Gottesdienste mußte er ausgestreckt vor der Kirchthür liegen; dazu wurden harte körperliche Züchtigungen als Strafe verhängt. Einzelne Mönche legten sich auch freiwillig allerlei Peinigungen auf, weil das für verdienstlich gehalten wurde.

V. Das Deutsche Reich bis zur Reformationszeit.

1. Die Zeit der sächsischen Könige (919—1024).

a. Heinrich I. (919—936) und Otto I. (936—973).

1. Einigung Deutschlands. In dem Deutschen Reiche, das nach Karls des Großen Tode entstanden war, führten unter den spätern Karolingern die Herzöge der einzelnen Stämme eine von der Königsmacht fast ganz unabhängige Herrschaft. Am angesehensten waren die Herzöge der freiheitliebenden Sachsen. Im Jahre 919 wurde der Sachsenherzog Heinrich von Franken und Sachsen zum deutschen Könige gewählt. Er erkannte, daß eine größere Einheit des Reiches notwendig war. Mit Kraft und Milde unterwarf er sich die Herzöge der Schwaben, Bayern und Lothringer. Wenn er ihnen auch eine weitgehende Selbständigkeit und Macht lassen mußte, so zwang er sie doch, ihn wenigstens als Oberherrn anzuerkennen.

2. Magyaren und Slaven. Noch war das Werk der Einigung im Lande nicht vollendet, als sich Heinrich gegen äußere Feinde wenden mußte. Die Magyaren oder Ungarn erneuerten ihre Einfälle in Deutschland. Sie waren wie die Hunnen der Völkerwanderung ein aus Asien eingedrungenes wildes Reitervolk. Auf schnellen Pferden drang die junge Mannschaft des Volkes in Thüringen und ins Sachsenland ein. Menschen und Tiere wurden geraubt, Höfe und Dörfer ausgeplündert und zerstört. Die Deutschen konnten gegen diese schnellen Feinde wenig ausrichten; doch gelang es einem ihrer Heerhaufen, einen feindlichen Anführer gefangen zu nehmen. Um diesem die Freiheit zu verschaffen, schlossen nun die Magyaren einen neunjährigen Waffenstillstand mit Heinrich ab, der freilich jährlich einen Tribut zahlen mußte. — Von der mittleren und unteren Elbe her suchten die Slaven ins deutsche Gebiet einzudringen. Heinrich besiegte sie im heutigen Brandenburg, in der Gegend von Meißen und in Böhmen; aus den neugewonnenen Landschaften aber bildete er sogenannte Marken, von denen die Nordmark die berühmteste wurde.

3. Sieg über die Magyaren (933). In der Zeit des neunjährigen Waffenstillstandes traf Heinrich Vorbereitungen zu einem späteren Kampfe mit den Magyaren. Er verbesserte das Heerwesen. In den früheren Zeiten hatten die Deutschen hauptsächlich zu Fuß gekämpft. Die Karolinger stellten schon größere Reitercharen in ihre Heere ein. Heinrich erkannte, daß die Reiterei das Übergewicht im deutschen Heere haben müsse,

wenn dieses den Ungarn widerstehen solle; deshalb vermehrte er die Zahl der Reiter und stellte mit ihnen auch in Friedenszeiten Kampfübungen an. Dazu verschaffte Heinrich seinen Untertanen sichere Zufluchtsstätten, die bis dahin im Sachsenlande fast ganz fehlten. Auf den königlichen Gütern ließ er feste Häuser oder Burgen bauen und Kriegsvorräte ansammeln. Auch größere Orte, z. B. Bischofsitze, Markttorte, die um ein Kloster liegenden Ansiedlungen, umzog er mit festen Mauern und machte sie dadurch zu Burgen oder Städten. — Als im Jahre 933 der Waffenstillstand abgelaufen war, begannen die Magyaren die Raubzüge von neuem. Bei einem Orte an der Unstrut traf Heinrich mit dem Feinde zusammen. Er ermahnte seine Mannschaften zum Gottvertrauen und zum mutigen Kampfe. Allein die Ungarn ließen es gar nicht zu einer ordentlichen Schlacht kommen; sie ergriffen die Flucht, als sie des deutschen Reiterheeres ansichtig wurden. Die geraubten Schätze und die Gefangenen fielen in die Hände des Königs.

4. Ende. Im folgenden Jahre unternahm Heinrich noch einen Kriegszug gegen die heidnischen Dänen, welche ihr Reich nach Süden hin ausdehnen wollten. Er besiegte sie und zwang sie zur Zahlung eines Tributs. Wenige Jahre später starb er, und die Großen des Reiches wählten nun seinen Sohn Otto zu seinem Nachfolger.

5. Otto stärkt die Königsmacht. Der neue König wurde in Aachen, der Lieblingsstadt des großen Karl, feierlich gekrönt. Beim Königsmahl ließ er sich durch die Herzöge bedienen. Dadurch sollte gezeigt werden, daß sie nicht selbständige Herren, sondern Untergebene des Königs seien. Die Herzöge, die sich ihm nicht freiwillig unterwerfen wollten, bezwang er mit starkem Arm. Auch die Empörungen, die sich gegen ihn erhoben, wurden niedergeschlagen. Er stellte eine ähnliche Reichseinheit her, wie sie einst zu Karls des Großen Zeiten bestand. — Die Stellen der Bischöfe besetzte er allein; auch nahm er manche hohe Geistliche als Beamte in seinen Dienst. Die Kirche wurde dadurch nicht geschädigt, da Otto ein frommer Mann war und das Wohl der Kirche im Auge hatte.

6. Äußere Feinde. Heinrichs Feinde machten auch dem König Otto noch viel zu schaffen. Die Slaven oder Wenden wurden von neuem besiegt. In ihrem Lande legte Otto neue Bistümer an, um ihnen die Segnungen des Christentums zu bringen. Gegen die Dänen drang er bis zur Nordspitze von Jütland vor, und die Magyaren besiegte er im Jahre 955 auf dem Lechfelde so, daß sie ihre Raubzüge ganz aufgaben. Sie wurden in Ungarn ansässig und auch bald für das Christentum gewonnen.

7. Das heilige Römische Reich deutscher Nation. Otto erwarb durch seine Verheiratung mit der lombardischen Königswitwe Adalheid die Lombardei. Aber der neue Besitz verwickelte ihn in viele blutige Kämpfe in Italien. Als seine Feinde auch den Papst bedrängten, rief ihn dieser zur Hülfeleistung nach Rom und krönte ihn dort zum römischen Kaiser (962). Hinfort nannte man Ottos Reich das heilige Römische Reich deutscher Nation. Seitdem nahmen die deutschen Könige den Kaisertitel erst dann an, wenn sie vom Papste gekrönt und gesalbt waren. An eine Unterwerfung unter den Papst aber dachte Otto ebensowenig wie früher Karl der Große. Vielmehr mußten ihm die Römer geloben, keinen Papst weihen zu wollen, der nicht vom Kaiser bestätigt wäre, und als einmal die Römer

das Versprechen nicht hielten, zwang er sie zum Gehorsam. — Auf Otto den Großen folgten noch drei Kaiser aus sächsischem Geschlecht. Sie alle hatten blutige Kämpfe in Italien zu bestehen und wurden dadurch oft an der rechten Fürsorge für Deutschland gehindert.

b. Lehnsleute und Grundholde.

1. In der germanischen Urzeit bestand die Hauptmasse des Volkes aus freien Leuten, die freiwillig dem von ihnen gewählten Könige oder Herzoge Gehorsam leisteten. In der Zeit der merowingischen, karolingischen und sächsischen Könige aber hatten viele ihre Unabhängigkeit eingebüßt. Die großen Herren waren Lehnsleute, die kleinen Besitzer Grundholde geworden.

2. **Königsgut.** Eroberte der germanische König ein Gebiet, so wurde dasselbe zum großen Teile Königsgut. Auch die weiten Waldgebiete, die anfangs doch nur wenig benutzt wurden, rechnete man vielfach zu denselben. Natürlich behielt der König die großen Güter nicht alle in seinem Besitz. Er benutzte sie, um angesehene Männer besonders fest mit sich zu verbinden. Tapfere Kampfgenossen und treue Diener erhielten Teile vom Königsgute.

3. **Lehen.** Zuweilen wurden diese Güter volles Eigentum oder Allodialgüter; oft aber übergab sie der König nur zum vorläufigen Gebrauche, gewissermaßen leihweise; dann nannte man sie Lehen. Wer ein Lehen vergab, hieß der Lehnherr; wer es erhielt, wurde Vasall genannt. Der Vasall mußte seinem Herrn Treue geloben; brach er dieselbe, so verlor er sein Lehen. Oft waren die Vasallen die Beamten des Königs. Die Grafen z. B. erhielten kein Bargehalt wie die Beamten unserer Zeit, sondern große Güter als Lehen. Die großen Herren konnten ihre Allodial- und Lehns- güter nicht allein bewirtschaften. Deshalb verliehen sie Teile davon wieder an andere, die als ihre Vasallen ihnen Treue schuldeten. So kam es, daß, wenn einmal einer der großen Vasallen dem Könige die Treue brach, meist auch die von demselben abhängigen kleinen Vasallen untreu wurden.

4. **Bedeutung für den Krieg.** In den ältesten Zeiten konnte ein König alle freien Männer für den Kampf aufrufen. Das war nun unmöglich geworden. Er konnte nur noch fordern, daß ihm seine Vasallen eine bestimmte Zahl von Kriegern zuführten, und diese mußten erst wieder ihre Untervasallen zum Kampfe aufbieten.

5. **Erblichkeit der Lehen.** Die Lehen wurden anfangs für eine Reihe von Jahren oder für Lebenszeit verliehen. Gewöhnlich erhielt dann aber der Sohn das Lehen wieder, das vorher der Vater besessen hatte. Mehr und mehr betrachteten darum die Vasallen das Lehen als ihr Eigentum. Mit den Lehen vererbten sich vielfach auch die Ämter. Der Sohn erhielt z. B. dieselbe Grafschaft, die früher der Vater gehabt hatte. Deshalb sahen sich auch manche Grafen als Herren oder Fürsten in ihren Gebieten an, nicht als Diener des Königs. Dadurch wurde oft die Einheit des Reiches gefährdet. Die sächsischen Könige vergaben viele Lehen an hohe Geistliche, damit die Lehen und Ämter nicht weiter erblich würden.

6. **Grundholde.** Wie durch das Lehnswesen die meisten Vornehmen, Edelherrn, Grafen, Fürsten u. s. w., von einem größeren Herrn abhängig wurden, so verloren auch die meisten deutschen Bauern ihre alte Freiheit. Da in dem Grade ihrer Abhängigkeit sowie in ihren Pflichten Stufen bestanden, so erhielten die abhängigen Leute auch verschiedene Benennungen,

z. B. Zinsbauern, Hörige, Grundholde, Kolone. Die Unfreiheit der Bauern hatte verschiedene Ursachen. Nicht alle Kinder der freien Bauern konnten eine Hufe erben. Diese sahen es dann gern, wenn ihnen ein reicher Waldbesitzer gestattete, ein Stück des Waldes auszuroden und zu bebauen. Dafür wurden sie von dem Herrn des Waldes abhängig und mußten ihm zu bestimmten Zeiten Teile ihrer Ernte oder andere Güter abgeben. Andere begaben sich freiwillig in Abhängigkeit von einem Herrn, um in unruhigen Zeiten seinen Schutz und in Rechtsachen seine Hülfe zu gewinnen. — Nicht selten kam es auch vor, daß Leute, die um das Heil ihrer Seele bekümmert waren, ihr Eigentum einem Kloster oder einer Kirche übergaben. Wohl erhielten sie es dann meist zurück, oft sogar vergrößert; doch blieben sie ihrer Freiheit verlustig. Auch aus den früheren Sklaven wurden unter dem Einfluß des Christentums gewöhnlich Grundholde. — Alle Höfe, die von einem Herrn abhängig waren, bildeten zusammen eine Grundherrschaft; sie war oft über ein weites Gebiet zerstreut. Der Herr selber wurde Grundherr genannt. Über die von ihm abhängigen Leute in einem Dorfe setzte er gewöhnlich einen Meier, der für ihn die Abgaben zu erheben hatte. Dieser erhielt einen Meierhof als Lehen, mußte aber einen Teil des Ertrags an den Grundherrn abliefern.

7. Folgen der Abhängigkeit. Wenn auch die Abhängigkeit manche Vorteile für den Bauern hatte, so blieben doch auch schädliche Folgen nicht aus. — Die unfreien Bauern kamen unter die Gerichtsbarkeit der Grundherren, und wenn diese ungerecht und hart waren, so fanden sie häufig ihr Recht nicht. Oft mußten sie einen bedeutenden Teil ihrer Ernte an den Grundherrn oder seinen Meier abliefern und eine beträchtliche Zeit auf den Herrengütern arbeiten. Zu allen wichtigen Verträgen, zur Verheiratung, zum Umzuge an einen andern Ort bedurften sie der Genehmigung des Grundherrn.

2. Die Zeit der Salier (1024—1125).

a. Heinrich IV. (1056—1106).

1. Vorgänger. Nach dem Aussterben des sächsischen Königshauses wählten die deutschen Fürsten den Salier Konrad II. zum Könige, dessen Heimat die Gegend von Worms war. Konrad II. und sein Sohn Heinrich III. waren kräftige Herrscher, und Macht und Größe des Deutschen Reiches kam unter ihnen zur höchsten Blüte. Auch auf die Kirche, in die schlimme Mißstände eingedrungen waren, übte Heinrich III. einen heilsamen Einfluß aus. Einige Päpste und viele andere Geistliche führten ein unwürdiges Leben. Die Mönche des französischen Klosters Cluny suchten darum eine Reformation der Kirche herbeizuführen und alle unwürdigen Geistlichen zu beseitigen. In diesem Bestreben wurden sie von dem Kaiser unterstützt; wiederholt setzte er unwürdige Päpste ab und bessere ein. Jene Mönche erstrebten aber zugleich auch eine Befreiung der Kirche von der Macht der weltlichen Fürsten, und zwar, wie sich bald zeigen sollte, nicht ohne Erfolg. — Heinrich III. starb in der Blüte seiner Jahre, und hinterließ das Reich seinem Sohne Heinrich IV.

2. Heinrichs IV. Jugend. Der neue König war bei dem Tode des Vaters erst 6 Jahre alt. Anfangs leitete seine Mutter die Erziehung des Sohnes und die Regierung des Reiches. Der König wurde aber seiner Mutter durch List entrisen und kam nacheinander in die Hände des Erz-